

Inhalt

Danksagung	13
1. Einleitung	15
2. Soziale Arbeit und Erwerbslosigkeit: eine historiographische Annäherung in vier Blicken	23
2.1 Eine ‚Geschichte der Vielen‘: historiographisches Schreiben (in) der Sozialen Arbeit	23
2.2 Erster Blick: Weimarer Krisenjahre	25
2.2.1 Die Weimarer Republik (1918–1933): historisch-politische Rahmung	25
2.2.2 Recht auf Arbeit – Pflicht zur Arbeit: die Janusköpfigkeit der Weimarer Reichsverfassung	26
2.2.3 Erwerbslosigkeit als Gegenstand der Fürsorge	28
2.2.4 Arbeitsfürsorge als Gegenstand im verbandlichen Fachdiskurs	30
2.2.5 Berichte über die Durchführung der Arbeitsfürsorge	32
2.2.6 Kritikperspektiven	35
2.2.7 Zusammenfassung	37
2.3 Zweiter Blick: ‚asozial und arbeitsscheu‘: zu Stigmatisierung und Verfolgung im Nationalsozialismus und den Verstrickungen der Fürsorgeinstitutionen	37
2.3.1 Vorbemerkung	37
2.3.2 Die diskursive Vorbereitung der Fürsorge auf den Nationalsozialismus: ‚Volksgemeinschaft‘ statt Wohlfahrtsstaat, ‚Asozialität‘ und sozialpolitische Debatten um ein ‚Bewahrungsgesetz‘	38
2.3.3 Der nationalsozialistische Arbeitsbegriff	40
2.3.4 Verfolgung von Menschen als ‚arbeitsscheu‘	43
2.3.5 (Selbst-)Positionierung der Fürsorgeinstanzen am Beispiel der Debatten um ein ‚Bewahrungsgesetz‘	44
2.3.6 „aber ich hatte ja nichts verbrochen“: Erinnerungen von Ilse Heinrich	47
2.3.7 Zusammenfassung	48

2.4	Dritter Blick: zur Kontinuität der Kriminalisierung von ‚Asozialität‘ unter sozialistischen Vorzeichen: die Situation in der DDR	49
2.4.1	Recht auf Arbeit – Pflicht zur Arbeit: die verfassungsrechtlichen Normen über Arbeit in der DDR	49
2.4.2	Gegenbild zur sozialistischen Arbeitsgesellschaft: die Stigmatisierung, Kriminalisierung und Verfolgung von Menschen als ‚arbeitsscheu‘ und ‚asozial‘	51
2.4.3	Rekonstruktionen zwischen den Zeilen: Räume kritischer ‚Sozialer Arbeit‘ in der DDR und Auseinandersetzungen mit dem § 249 in der Offenen Arbeit und in juristischen Reflexionen	52
2.4.4	Selbstbestimmte Arbeitsbiographien als Möglichkeit der Befreiung: Zeitzeugnisse von Betroffenen	53
2.4.5	Kontinuitäten: ‚Asozialität‘ als Fall für das Strafrecht	55
2.4.6	Zusammenfassung	55
2.5	Vierter Blick: die Arbeitslosenbewegung in der Bundesrepublik der 1980er-Jahre und ihre Effekte auf die Soziale Arbeit	56
2.5.1	Wir sind arbeitslos – nicht wehrlos! Die Arbeitslosenkongresse der 1980er-Jahre	56
2.5.2	„Achtung, die Experten kommen!“: Kritikperspektiven auf und in Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit	58
2.5.3	Lebens- statt Arbeitsorientierung: ein Paradigmenwechsel in der Sozialen Arbeit?	59
2.5.4	Zusammenfassung	61
2.6	Erkenntnisse	62
3.	Soziale Arbeit im aktivierenden Staat	65
3.1	„Schaffen wir einen neuen Menschentypus“ (Peter Hartz): neoliberale Transformationsprozesse und neo-soziale Vergesellschaftung im Post-Wohlfahrtsstaat	65
3.2	Grundprinzipien des Sozialgesetzbuch II: Grundsicherung für Arbeitssuchende	66
3.2.1	Das Primat des Forderns	67
3.2.2	Leistungen zur Eingliederung in Arbeit	67
3.2.3	Pflichtverletzung und Sanktionen	68
3.2.4	Die Träger der freien Wohlfahrtspflege	69

3.3	Subjektivierungsweisen im Modus der neo-sozialen Vergesellschaftung	69
3.4	Soziale Arbeit im aktivierenden Staat	73
3.5	Zusammenfassung und Überleitung	75
4.	Die Perspektive der Nutzer*innen der Sozialen Arbeit	77
4.1	Vorbemerkung: problematische Implikationen des Nutzerbegriffs	77
4.2	Theoretische Grundlagen der sozialpädagogischen Nutzer*innenforschung	77
4.2.1	Der „aneignungstheoretisch gewendete, kontrafaktische Begriff von Dienstleistung“ (Schaarschuch): Soziale Arbeit als soziale Dienstleistung und eine Begründung des „Primat der Nutzer*innen“	77
4.2.2	Das Erbringungsverhältnis: zur Dialektik von Konsumtion und Produktion	79
4.2.3	Der Erbringungskontext: Dienstleistung in sozialstaatlichen Arrangements und die Konzeption der Nutzer*innen als Konfliktakteur*innen	80
4.2.4	Machtasymmetrien zwischen Fachkräften und Nutzer*innen	82
4.2.5	Demokratisierung und Gemeinwesen	83
4.3	Sozialpädagogische Nutzer*innenforschung	87
4.3.1	Sozialpädagogische Nutzer*innenforschung: Erkenntnisinteresse und Anliegen	87
4.3.2	Die Differenzierung zwischen Nutzen und Nutzung	89
4.3.3	Aneignungsweisen als transformative Bildungsprozesse	92
4.4	Kritische Anfragen an die Idee der sozialpädagogischen Nutzer*innenforschung: innerdisziplinäre Vorschläge zur Zuspitzung, Verschiebung oder Erweiterung	93
4.4.1	Uwe Hirschfeld: vom Nutzen des Widerstands	93
4.4.2	Fabian Kessl und Alexandra Klein: implizite Homogenisierung und Verdeckungszusammenhänge der Nutzer*innenforschung	95
4.4.3	Andreas Hanses: das Subjekt der Nutzer*innenforschung im Spannungsfeld von Subjektivierungspraxen und irreduzibler Selbstreflexivität	97
4.4.4	Ellen Bareis und Helga Cremer-Schäfer: Nutzbarmachung statt Nutzen. Die Perspektive einer „empirischen Alltagsforschung als Kritik“	101

4.5	Zusammenfassung: wichtige Einsichten und Erkenntnisse für die vorliegende Forschungsarbeit	103
4.5.1	Die Entscheidung, eine bestimmte Perspektive einzunehmen	103
4.5.2	Das Konflikthafte fokussieren: Soziale Arbeit als politischer Ort transformativer Bildungsprozesse	104
4.5.3	Kollektivität und Kollektivierung	105
5.	Soziale Arbeit als (Ausgangs-)Ort „Transversaler Sozialität“ und Ermöglichungsraum eines „gemeinsamen Dritten“	107
5.1	Zur Ausbildung von „Identitätsstrategien“ als Bearbeitung eines strukturell konflikthaften Verhältnisses	107
5.2	Transversale Sozialitäten und die zwei Grundstrukturen Sozialer Arbeit	109
5.2.1	Transversale Sozialitäten als Orte subjektiver Sinnhaftigkeit	112
5.2.2	Transversale Sozialitäten als egalitäre Orte und eine „Pädagogik des Sozialen“ als „Bildung am Sozialen“	113
5.3	Grundstrukturen Sozialer Arbeit und das „gemeinsame Dritte“ als dialogisches Prinzip	115
5.4	Soziale Arbeit, transversale Sozialitäten und Übergänge zu Sozialen Bewegungen	115
5.5	Voraussetzungsvolle Solidarisierung: Selbstbefragung und Selbstreflexion als Elemente radikaler Sozialer Arbeit	116
5.6	Mehr als nur „Überleben in einer Welt ohne Träume“: egalitäre Dialogizität und Bezüge zur Theorietradition kritischer Pädagogik	118
5.7	„Engaged Pedagogy“: radikale Offenheit und Dialogizität bei bell hooks	120
5.8	Zusammenfassung: wichtige Einsichten und Erkenntnisse für die vorliegende Forschungsarbeit	123
5.8.1	Gesellschaftstheoretische Grundierung der Konfliktorientierung in Sozialer Arbeit	123
5.8.2	Solidarisierung als Prozess und Ergebnis einer rückangeeigneten Idee von Aktivierung: das gemeinsame Dritte und die Entwicklung von Bedeutungslandkarten	124
5.8.3	Soziale Arbeit als (Ausgangs-)Ort transformativer und dialogischer Bildungsprozesse	125

6.	Innehalten: vorläufige Foki, die sich aus theoretischer Sensibilisierung und einem ersten Blick auf die Daten ergeben	127
6.1	Konflikthaftigkeit und Konfliktorientierung	128
6.2	Solidarisierung und Relationalität	128
6.3	Bildung	130
7.	Die Studie: Datenerhebung und Reflexionen über die Bewegung ‚im Feld‘	131
7.1	Zum Erkenntnisinteresse der Studie	131
7.2	Das „Transformative Paradigm“ (Mertens) als methodologischer Orientierungsrahmen	133
7.2.1	Axiologie	135
7.2.2	Ontologie	136
7.2.3	Epistemologie	137
7.3	Die Erhebungsmethode: das problemzentrierte Interview (PZI nach Witzel)	138
7.4	Das Interview als soziale Praxis	139
7.5	„Wenn Wissenschaft auf arme Leute trifft“	144
7.6	Feldzugang und Forschungsprozess: Reflexionen zu den Kontakten rund um die Interviewsituationen	146
7.6.1	Recherche und die Akquise von Interviewpartner*innen: Kontaktaufnahme mit Fachkräften der Sozialen Arbeit	146
7.6.2	Recherche und die Akquise von Interviewpartner*innen: Kontaktaufnahme mit Erwerbslosen	148
7.7	Reflexionen über Kommunikation, Erfahrungen und Beobachtungen im Prozess der Datenerhebung	149
7.7.1	„Das hat aber nichts mit Ihnen zu tun, oder?“: Misstrauen gegen die Forscherin	149
7.7.2	Aushandlungsprozesse im Verhältnis von Forscherin und Interviewpartner*innen	151
7.8	(Psycho-)Somatische Reaktionen: der Körper als Subjekt und Objekt im Forschungsprozess	162
7.8.1	Der Körper der Forscherin	164
7.8.2	„Spazieren durch ein Stillleben“	168

7.9	Zusammenfassung	176
7.9.1	Reflexionen über die ‚Rekrutierung‘ der Interviewpartner*innen und das Interview als Interaktion	177
7.9.2	Der Spur des körperlich-leiblichen Sensoriums folgen: die Arbeit mit selbstbezüglichen Memos	178
7.9.3	Gegenstandsbezogene Konsequenzen: die spezifische Sichtbarwerdung des Forschungsgegenstandes in der Forschungssituation	180
8.	Datenauswertung: Methodologie und methodisches Vorgehen: (Reflexive) Grounded Theory	181
8.1	Interpretation von Daten im Kontext einer Interpretationsgruppe: autoethnographische Reflexionen	181
8.1.1	Gruppe ohne Anleiter*in? Herausforderungen der Peer-Situation in einer Interpretationsgruppe von Wissenschaftler*Innen in der Qualifikationsphase	181
8.1.2	Zum Verhältnis von Kooperation und Konkurrenz in IP- Gruppen	183
8.1.3	Rücksichtnahme und biographische Verstrickungen	184
8.1.4	Wie können Interpretationsgruppen gelingen?	185
8.2	Grounded Theory als „Forschungsstil“ (Breuer)	187
8.2.1	Voraussetzungen des Forschungsprozesses: theoretische Sensibilität	188
8.2.2	Wenn sich die Daten gegen den Auswertungsprozess sperren: der Prozess des offenen Kodierens und die Schwierigkeit der Dimensionalisierung von Einzelphänomenen	192
8.2.3	Axiales Kodieren: die Beziehungen zwischen den Codes	194
8.2.4	Beispiele für die axiale Kodierung der Interviews	198
8.2.5	Vergleichen und kontrastieren der Erkenntnisse des axialen Kodierens	200
9.	Ergebnisse und Erkenntnisse	202
9.1	Erfahrungen und Alltags(er)leben in Maßnahmen und Arbeitsgelegenheiten	202
9.1.1	(Interaktionale) Handlungsstrategien	202
9.1.2	Zusammenfassung	227
9.1.3	Konsequenzen	228

9.2	Beziehungsgestaltungen in der Sozialen Arbeit	236
9.2.1	Beziehungen gestalten als (interaktionale) Handlungsstrategien ...	236
9.2.2	Zusammenfassung	247
9.2.3	Konsequenzen	248
9.3	Die (De-)Thematisierung und (Nicht-)Bearbeitung von Armut	254
9.3.1	(Beobachtete) (interaktionale) Handlungsstrategien	256
9.3.2	Zusammenfassung	270
9.3.3	Konsequenzen	271
9.4	Solidarisierungen und die Bildung von Sozialitäten als Arbeit am Sozialen	275
9.4.1	(Interaktionale) Handlungsstrategien des Sich-in-Beziehung-Setzens	275
9.4.2	Zusammenfassung	292
9.4.3	Konsequenzen	293
10.	Verschränkung der Erkenntnisse aus der Analyse der Konsequenzen mit den zusammenfassenden Foki der theoretischen Annäherungen: eine Darstellung in Spannungsfeldern	300
10.1	Spannungsfeld I Relationalitäten: zwischen Isolation, Kollektivierung, (transversaler) Sozialität und Solidarisierungsprozessen	300
10.2	Spannungsfeld II Bildung: zwischen ‚Armut-Bildung‘ und Bildung des Politischen als Arbeit am Sozialen	304
10.3	Spannungsfeld III Konflikt und Konfliktorientierung innerhalb der Sozialen Arbeit, von ihr aus- und über sie hinausgehend	306
10.4	Zusammenfassung und Überleitung	310
11.	„Stimmige Verbundenheit“: eine Grounded Theory der Ermöglichung von Solidarisierungsprozessen im Kontext von Sozialer Arbeit	312
11.1	Soziale Arbeit als sich selbst marginalisierende Dominanzprofession	312
11.2	Auf Wirkmächtigkeit zielende (Selbst-)Befremdung in der Sozialen Arbeit	314
11.3	Eine ‚Theorie der stimmigen Verbundenheit‘ als Voraussetzung für Prozesse der Solidarisierung	315

1. Einleitung

„Und all die kleinen Gängeleien, der Verlust an Freizügigkeit bei Erwerbslosigkeit, die Sanktionen, mit denen selbst das Existenzminimum unterboten werden darf, die Zumutung, in gänzlich sinnlosen Maßnahmen und Beschäftigungen nahezu unentlohnt buckeln zu müssen, schließlich immer wieder der Hinweis, für die eigene Lage selbst verantwortlich zu sein – das ist nicht die Nutzung von Arbeitskraft zu Produktionszwecken. Das sind Exempel der Sachherrschaft, statuiert an jenen, die das Geheimnis zu verraten drohen: dass der Selbstbesitz allein ein leidiges Vermögen bildet. Er ist eine Zumutung, keine Freiheit. Man kann dieses Vermögen mit dem Phantombesitz an anderen garnieren. Aber man kann sich auch danach sehnen, dass die Zerstörung aufhöre.“
Eva von Redecker: Revolution für das Leben. Philosophie der neuen Protestformen: 38

Seit nunmehr zwanzig Jahren prägen die (gesellschafts-)politischen und ökonomischen Transformationsprozesse der frühen 2000er-Jahre die Sozialpolitik und mit ihr auch die Soziale Arbeit der Bundesrepublik. Zahllose Programme arbeiten unermüdlich daran, das ‚unternehmerische Selbst‘ – welches nie empirische Entität sein kann, nie Produkt, sondern fortwährendes Produktionsverhältnis bleibt (vgl. Bröckling 2016: 22) – im Bearbeitungsprozess der ihm auferlegten Bemühungen um Optimierung und Aktivierung zu unterstützen. An den relevantesten Setzungen und normativen Orientierungen der neoliberalen und neosozialen Vergesellschaftung hat sich in den letzten zwanzig Jahren ungeachtet der immer wieder auch von Verbänden, Parteien oder Sozialen Bewegungen artikulierten Kritik weder politisch-normativ noch gesetzlich, noch – in Bezug auf die Soziale Arbeit – methodisch-programmatisch substantiell etwas geändert. Im Zentrum der (sozial-)politischen Kritik steht dabei nach wie vor das SGB II mit seinem über Zumutbarkeitsregelungen abgesicherten Arbeitszwang und in ihm verankerten Sanktionsregime bezogen auf die finanziellen Leistungen.

Für die Soziale Arbeit stellen insbesondere die im SGB II verankerten ‚Maßnahmen zur Aktivierung und Eingliederung in den Arbeitsmarkt‘ einen besonderen Kristallisationsort der Prinzipien des aktivierenden Post-Wohlfahrtsstaates dar. Diese sanktionsbewährten Maßnahmen *müssen* nach dem geltenden Paradigma des ‚Forderns und Förderns‘ von den Erwerbslosen im SGB-II-Bezug als ‚Gegenleistung‘ erbracht werden.

Von Beginn an wurden diese Maßnahmen, zu denen auch ‚Sofortangebote‘ (§ 15 SGB II) und ‚Arbeitsgelegenheiten‘ (§ 16 SGB II) zählen, auch aus Profession und Disziplin heraus kritisiert, insbesondere in Hinblick auf die Überbetonung punitiver Elemente und die zu beobachtende Dominanz von verhaltens- statt verhältnisorientierten Programmen, aber auch in Bezug auf die implizite Individualisierung struktureller Problemlagen und damit einhergehende Effekte der Responsibilisierung der Erwerbslosen durch die Soziale Arbeit selbst. Sie wurden als Forschungsfeld für die vorliegende Studie ge-

wählt, da zu erwarten ist, dass sich hier Prozesse der Zurichtung und Verletzung, der Aushandlung und Verweigerung, aber auch der Widerständigkeit und Solidarisierung in besonderer Klarheit rekonstruieren lassen.

Die vorliegende Studie folgt einer Idee der kontroversen Multiperspektivität und interessiert sich einerseits für die Perspektiven der im Feld agierenden professionellen Fachkräfte, gleichermaßen aber auch für die Perspektiven der erwerbslosen Nutzer*innen. Dabei geht es einerseits darum zu rekonstruieren, wie sich die Programme des aktivierenden Staates in der Praxis der Sozialen Arbeit realisieren, welche Auswirkungen sie auf die Menschen haben, die sie gleichermaßen (an sich) selbst betreiben, wie sie ihnen ausgesetzt sind. Andererseits richtet sich der Blick auf entstehende Absetzbewegungen, Widerständigkeiten in der alltäglichen Gemengelage und auf die Entstehungs- und Verhinderungsbedingungen von Prozessen der Solidarisierung jenseits hegemonialer Loyalitäten. Von besonderem Interesse ist daher die Frage, inwieweit sich hier auch Solidarisierungsprozesse, geteilte Räume der Kritik oder verbindende Momente zwischen Erwerbslosen und Fachkräften der Sozialen Arbeit freilegen lassen und Soziale Arbeit damit in ihrem Potenzial als kritische, als solidarische Profession erkennbar wird.

Die „Zumutung“ von der Eva von Redecker im einleitenden Zitat spricht, trägt unter den aktuell zeitgenössischen Bedingungen zwar ein spezifisches Antlitz, aber *neu* ist sie – ebenso wie die Sehnsucht nach dem Ende der zerstörerischen Dynamiken – nicht. Um also ein tieferes Verständnis für die Verankerung von Deutungsmustern und Handlungsorientierungen der Sozialen Arbeit im Kontext von Erwerbslosigkeit zu erlangen, beginnt die vorliegende Arbeit mit einer selbstreflexiven Historiographie Sozialer Arbeit.

Dazu werden in Kapitel 2 vier Blicke in die Sozialgeschichte der Bundesrepublik und ihrer Vorgängerstaaten gerichtet. Anhand der Debatten um die ‚richtige‘ Bearbeitung von Arbeit, Erwerbslosigkeit, von zugeschriebener ‚Asozialität‘ und unterstellter ‚Arbeitsscheue‘ werden wichtige Entwicklungen und Positionierungen der Sozialen Arbeit und ihrer Vorgängerorganisationen während der Weimarer Republik, dem NS-Regime, der DDR sowie der frühen 1980er-Jahre der Bundesrepublik vor dem Hintergrund der jeweiligen politisch-rechtlichen und gesellschaftlich-normativen Situation nachgezeichnet. Dabei werden insbesondere intradisziplinäre und -professionelle Widersprüche, Kontroversen und Leerstellen fokussiert ebenso wie (implizite) Funktions- und Gegenstandsbestimmungen der Sozialen Arbeit. Dem epistemologisch-methodologischen Anliegen dieser Arbeit folgend werden auch (Kritik-) Perspektiven der Erwerbslosen selbst bzw. deren Nicht-Beachtung, sowie Einflussnahmen und kritische Anfragen durch Soziale Bewegungen thematisiert. Dieser Versuch der Geschichtsschreibung als *Geschichte der Vielen* schließt damit an die Überlegungen einer Geschichte *from below* statt *of below* an, wie sie u. a. von Müller (2017) für eine kritische Historiographie Sozialer Arbeit vorgeschlagen wird.

Kapitel 3 widmet sich den bis heute wirkmächtigen Transformationsprozessen der frühen ‚Berliner Republik‘. Die Etablierung des Leitbilds eines aktivierenden Sozialstaats und die damit verbundenen Veränderungen sind vielerorts hinlänglich beschrieben worden, sodass ich mich in diesem Kapitel auf die für die vorliegende Arbeit wesentlichen Aspekte konzentriere. Skizziert werden dazu die politischen Begründungen der Transformationsprozesse, insbesondere hinsichtlich ihrer impliziten Kritiken am existierenden Wohlfahrtsstaat, sowie, mit Bezug auf die Arbeiten von Lessenich und seine Figur der neo-sozialen Vergesellschaftung, die mit diesem Umbruch verbundenen Neu-Justierungen des Sozialen insgesamt. Darüber hinaus werden in Anschluss an Bröckling die spezifischen, als Produktionsverhältnisse begriffenen Subjektivierungsweisen im aktivierenden Staat betrachtet und es wird auch an einzelne zeitgenössische Kampagnen erinnert, die diesen politisch-ökonomischen sowie gesellschaftlich-normativen Paradigmenwechsel popkulturell flankiert haben. Seine gesetzliche Verankerung erfuhr dieser Paradigmenwechsel insbesondere mit der Zusammenlegung von vormals Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe in der „Grundsicherung für Arbeitsuchende“, dem Sozialgesetzbuch II, welches die rechtliche Rahmung für das Forschungsfeld der vorliegenden Arbeit darstellt. Daher werden die wichtigsten normativen und legislativen Setzungen des Gesetzbuchs in Kapitel 3.2 zusammenfassend dargestellt.

Daran anschließend werden in Kapitel 3.3 wesentliche Charakteristika einer Sozialen Arbeit unter diesen veränderten Bedingungen diskutiert, insbesondere die Problematik der methodischen Verengung auf „konditionale Programmatiken“ (Dahme/Wohlfahrt) und daraus resultierende Effekte der Normierung und Disziplinierung. Außerdem wird die von Ames formulierte Kritik einer „rhetorischen Sozialpädagogisierung des Arbeitslosenrechts“ aufgegriffen und der Blick auf den Gebrauch von für die Soziale Arbeit substanziellen Begriffen wie Autonomie, Freiheit, Empowerment oder das ‚gelingende Leben‘ gerichtet und deren Bedeutung unter den veränderten Bedingungen eines neo-sozialen Post-Wohlfahrtsstaates kritisch beleuchtet.

In Kapitel 4, 5 und 6 werden intensive, theoretische Annäherungen an das Erkenntnisinteresse vorgenommen und damit ein Denkhorizont entfaltet, der die Bewegung im Forschungsfeld und auch die zu einem späteren Zeitpunkt des Forschungsprozesses stattfindende Analyse und Interpretation der Daten strukturiert und begleitet. Bearbeitet werden Theorien der Sozialen Arbeit und über die Soziale Arbeit, die in besonderer Weise versuchen, Relationalitäten zu fassen und dabei institutionelle wie auch gesellschaftlich-diskursive Einwirkungen auf die (oft widersprüchliche) Mikroebene des konkreten, interaktionalen Handelns explizit berücksichtigen.

In Kapitel 4 wird zunächst der Theoretisierung Sozialer Arbeit als Dienstleistung (Schaarschuch) nachgespürt. Deren radikale, aneignungstheoretisch fundierte Konzeption eines reziproken Erbringungsverhältnisses begründet das

Primat der Nutzer*innen im Verhältnis mit den Fachkräften und leitet so einen Perspektivwechsel ein, der die Nutzer*innen als aktiv handelnde Subjekte ins Zentrum von Prozessen der Aneignung rückt. Darüber hinaus spielt hier die Konzeption von Sozialer Arbeit als Demokratisierungsprojekt und die Stärkung der Nutzer*innen als Konfliktakteur*innen eine wichtige Rolle. Daran anschließend wird mit der sozialpädagogischen Nutzer*innenforschung ein auf dieser Theorie basierendes Forschungsprogramm vorgestellt, welches sich für die individuellen wie (potenziell) kollektiven Umgangsweisen von Nutzer*innen gerade auch mit beschädigenden, verletzenden und problematischen Inhalten und Arrangements Sozialer Arbeit interessiert. So geraten Fragen des Nutzens und der Beschädigung durch die Soziale Arbeit in den Blick, ebenso wie Strategien der Vermeidung, der (Um- oder Anders-)Nutzung, der Aneignungsweisen sowie der Widerständigkeit, die für die vorliegende Forschungsarbeit wichtige Erkenntnisperspektiven eröffnen. Daran anschließend werden intradisziplinäre Kritikperspektiven auf die sozialpädagogische Nutzer*innenforschung skizziert um, von diesen lernend, wichtige Erweiterungen und Zuspitzungen formulieren zu können. Aus diesen Auseinandersetzungen ergibt sich, wie in Kapitel 4.5 zusammengefasst, eine spezifische Perspektive, die das Konflikthafte Sozialer Arbeit fokussiert und diese als einen politischen Ort transformativer Bildungsprozesse denkt.

Kapitel 5 greift Theorien auf, die Soziale Arbeit als solidarische Profession fassen und versuchen, Ermöglichungsbedingungen und Materialisierungen von Solidarisierungsprozessen in Kontexten Sozialer Arbeit, aber auch von ihr ausgehend oder sie einschließend, zu bestimmen. Hierbei wird besonders auf die Arbeiten von Timm Kunstreich, aber auch David Gil rekurriert. Während Kunstreich mit Rückgriff auf die Ideen des französischen Existenzialismus insbesondere die Bildung von und in transversalen Sozialitäten als Ausdruck von Solidarisierungsprozessen in Kontexten einer pro-aktiven Sozialen Arbeit beobachtet und als Modus vorschlägt, weist Gil auf die Kraft experimenteller Kooperation und radikaler Dialogizität hin, die ein „gemeinsames Drittes“ hervorbringen können. Vertieft werden diese Überlegungen mit Perspektiven einer kritischen Pädagogik in Anlehnung an Paulo Freire und bell hooks und deren Anliegen, die hegemoniale Dominanz der ‚einen‘ Position zu brechen, um auch und gerade marginalisierten Positionen und Perspektiven in ihrer Vielstimmigkeit den ihnen zustehenden Raum zu verschaffen – was im Fall der vorliegenden Studie gleichermaßen wichtiges Theorem wie auch Auftrag an die Forschungspraxis ist.

Kapitel 6 schließlich integriert und verdichtet die wichtigsten Erkenntnisse aus Kapitel 4 und 5 in Hinblick auf das Forschungs- und Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit zu den drei Foki: (1) Konflikt- und Konflikthaftigkeit, (2) Solidarisierung und Relationalität und (3) Bildung. Diese Foki haben in der Folge sowohl den Gang ins Feld wie auch die Analyse der Daten in besonderer Weise (mit-)geprägt, jedoch nicht determiniert. Die methodologischen und

methodischen Vorgehensweisen werden in den Kapiteln 7 und 8 vorgestellt und reflexiv bearbeitet.

„Wenn ich ein Brötchen kaufe, will ich ja auch nicht wissen, worüber der Bäcker so nachgedacht hat, während er gebacken hat!“

Mit diesem Satz wurde ich einmal in einer Diskussion über den (Un-)Sinn selbstreflexiver Anteile in Methodenkapiteln von Forschungsarbeiten konfrontiert. Dieser Satz hat vieles in mir bewegt und ich finde, anders als mein Diskussionspartner: Es sollte uns interessieren, wenn uns daran gelegen ist, die Menschen als tätige Gegenüber wahrzunehmen und Arbeit anders, denn als „abgezirkelte Sachherrschaft“ (von Redecker 2020) zu denken. Es sollte uns interessieren, ob der Bäcker gerne dort ist oder lieber zu Hause bei seiner kranken Freundin wäre, ob er ausgeschlafen oder erschöpft ist von dem Zweitjob, den er ausüben muss, ob er gerne mit seinen Kolleg*innen in der Backstube steht oder ob die Bedingungen von Misstrauen und Konkurrenz geprägt sind. Es sollte uns interessieren, woher die Zutaten für die Brötchen stammen und ob er während der Arbeit genügend zeitliche Ressourcen hat, mit den Nahrungsmitteln, die er produziert, verantwortlich umzugehen, ob er über ausreichenden Arbeitsschutz, betriebliche Mitbestimmung und gewerkschaftliche Organisierung verfügt, ob er als ungelerner Hilfsarbeiter arbeitet oder den Betrieb in dritter Familiengeneration führt. Der Bäcker und die Bedingungen, unter denen er sein Handwerk betreibt, sind nicht voneinander zu trennen. Das Wissen um sie beeinflusst zwar vielleicht nicht, dass das Brötchen produziert wird, verrät aber etwas über deren Qualität und beeinflusst uns vielleicht in der Entscheidung, die Brötchen in diesem oder jenem Laden zu kaufen.

So betrachtet ist das Forschen als Arbeit dem Bäckereihandwerk gar nicht so fern, denn auch biographische Situiertheit und Lebens- und Arbeitsbedingungen der Forscherin sind von denken, Daten erheben, analysieren, interpretieren und schreiben in Prozess und Ergebnis nicht zu trennen. Insbesondere Qualifikationsarbeiten dienen meines Erachtens neben der Bearbeitung eines inhaltlichen Erkenntnisinteresses auch der Ausbildung eines Selbstverständnisses als Forscherin und ermöglichen idealerweise (Frei-)Raum und Zeit, diesen Fragen der Bedingungen und ihren Auswirkungen in Ruhe nachzugehen. In Kapitel 7 und 8 werden daher die method(olog)ischen Voraussetzungen und Bedingungen der vorliegenden Arbeit nicht nur offengelegt, sondern vor allem (selbst-)reflexiv bearbeitet.

Kapitel 7 stellt dafür zunächst das „Transformative Paradigm“ nach Donna M. Mertens hinsichtlich seiner axiologischen, ontologischen und epistemologischen Fundierung vor, welches gewissermaßen den weiter gefassten epistemologischen Orientierungsrahmen bietet, innerhalb dessen die Studie als Grounded-Theory-Forschung nach Strauss/Corbin angelegt wurde. Daran anschließend werden neben den methodisch-technischen Erläuterungen des problemzentrierten Interviews als Erhebungsmethode (Witzel) die Interviews in

ihrer Bedeutung als ‚soziale Praxis‘ (Bourdieu, Kessl/Maurer, Deppermann, Demmer) reflektiert, deren Entstehungsprozess ebenso eine Relevanz für die Auswertung und Interpretation entfaltet, wie auch die reziproken Aushandlungsprozesse um Positionierungen und Adressierungen zwischen Forscherin und Beforschten während der Interviewgespräche, vor allem aber auch um diese herum.

Besondere Aufmerksamkeit wird dabei, in Anlehnung an die Arbeiten von Abraham und Gugutzer, der Rekonstruktion und Analyse von (psycho-)somatischen Resonanzen im Forschungsprozess gewidmet. So gerät die Tätigkeit des Forschens auch als körperlich-leiblicher Prozess in den Blick, was es ermöglicht, eine spezifische, epistemologische Perspektive einzunehmen, die Abraham als ein Nachspüren des „körperlich-leiblichen Sensoriums“ bezeichnet. Dabei werden insbesondere die Momente des Unbehagens und der inneren Widerstände zu Ausgangspunkten von Erkenntnis. Gerade die analytische Auseinandersetzung mit sprachlich ungefilterten, selbstbezüglichen Memos und fragmentarischen Erinnerungsprotokollen aus der noch unsortierten Gemengelage des Forschungsprozesses war hier erkenntnisreich und zeigt, dass sich die unterschiedlichen Dimensionen der Persönlichkeiten von Forscherin und Beforschten, der ideellen und ökonomischen Bedingungen der Forschung, der Forschungssituationen sowie des Forschungsgegenstandes und -feldes in vielfacher Weise wechselseitig durchdringen, in sich sichtbar werden, sich gegenseitig blockieren oder miteinander um (Deutungs-)Macht ringen.

Kapitel 8 rekonstruiert das Vorgehen bei der Auswertung der erhobenen Daten. Unter Bezugnahme auf Reichertz werden dabei zunächst in autoethnographischer Perspektive die Bedingungen und Einwirkungen des gemeinsamen Interpretierens in Interpretationsgruppen einer herrschafts- und – in Bezug auf die vorliegende Studie – selbstkritischen Analyse unterzogen. Darauf aufbauend werden die einzelnen Analyseschritte der Grounded-Theory-Methodologie vorgestellt, beginnend mit einer theoretischen Sensibilisierung und der sich anschließenden ausführlichen Darstellung der Operationalisierung und Umsetzung des offenen, axialen und selektiven Kodierens. Hierbei werden insbesondere die Grenzen der Methodisierbarkeit von Prozessen der Datenauswertung diskutiert und es wird herausgearbeitet, dass die Spezifik des Forschungsfeldes und -gegenstandes auch im Prozess der Datenauswertung zu einer aktiven Berücksichtigung auffordert und eine gewisse Freiheit im Umgang mit den Methoden – sofern sie methodologisch begründbar ist – notwendig macht.

Kapitel 9 stellt die Ergebnisse und Erkenntnisse dieses Auswertungs- und Analyseprozesses dar. Die Darstellung geschieht anhand einer Operationalisierung in vier große Themenbereich, die aus den Daten erwachsen sind: (1) Alltags(-er) leben und Erfahrungen in den untersuchten Maßnahmen, (2) Beziehungsgestaltungen in der Sozialen Arbeit, (3) Bearbeitung und (De-)Thematisierung von Armut und (4) Solidarisierungen und die Bildung von So-

zialitäten als Arbeit am Sozialen. Die Perspektiven von den befragten Erwerbslosen und Fachkräften werden dabei differenziert miteinander in Beziehung gesetzt. Alle vier Bereiche werden hinsichtlich der in ihnen rekonstruierbaren Handlungs- und interaktionalen Strategien dargestellt, zusammengefasst und auf ihre Konsequenzen hin befragt.

In Kapitel 10 werden diese Ergebnisse systematisch mit den Erkenntnissen der für Kapitel 6 verdichteten theoretischen Sensibilisierung in Beziehung gesetzt. So ergeben sich aus der Verschränkung der theoretischen Überlegungen und den empirischen Erkenntnissen drei zentrale Spannungsfelder, deren Analyse der Vorbereitung der Theoretisierung im Sinne der Grounded-Theory-Methodologie dient: (1) Relationalitäten: Zwischen Isolation, Kollektivierung, (transversaler) Sozialität und Solidarisierungsprozessen, (2) Bildung: Zwischen ‚Armut-Bildung‘ und Bildung des Politischen und (3) Konflikt und Konfliktorientierung als Strategie innerhalb der Sozialen Arbeit und über sie hinaus.

Ausgehend von einer erneuten Integration dieser Spannungsfelder untereinander wird schließlich in Kapitel 11 eine Grounded Theory der Ermöglichung von Solidarisierungsprozessen entworfen, die ich als „Theorie der stimmigen Verbundenheit“ bezeichnen möchte.

Diese Theoretisierung basiert auf der konsequenten Integration und Verdichtung der durch die Arbeit durchgängig vorgenommenen Zwischenfazits, Foki und Zusammenfassungen und stellt somit gleichsam auch das Fazit der vorliegenden Untersuchung dar.

Ausblicke oder Hinweise auf zu bearbeitende Desiderata, die sich aus der Forschung ergeben haben, sowie selbstkritische Einwände bezogen auf einzelne Aspekte der Forschung, werden direkt an den jeweiligen Stellen im Text der Studie in Fußnoten ausgeführt.

2. Soziale Arbeit und Erwerbslosigkeit: eine historiographische Annäherung in vier Blicken¹

2.1 Eine ‚Geschichte der Vielen‘: historiographisches Schreiben (in) der Sozialen Arbeit

Eine kritisch-reflexive Analyse der Historie kann helfen zu verstehen, dass wesentliche Annahmen, Setzungen und konzeptionell-methodische Handlungsstrategien im Umgang der Sozialen Arbeit mit Erwerbslosigkeit, die aktuell häufig kritisch im Zusammenhang mit neoliberalen Zurichtungsprozessen reflektiert werden, keineswegs ‚neu‘ sind, sondern über eine eigene Tradition innerhalb von Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit verfügen. Dabei sind sie von kontroversen, innerfachlichen Diskussionen ebenso geprägt wie von Kritikperspektiven ihrer Adressat*innen oder der kritischen Begleitung und Herausforderung durch Soziale Bewegungen:

„Eine historisch informierte und reflektierte Soziale Arbeit hätte also die Aufgabe, die gesellschaftlichen Erfahrungen mit solchen – jeweils zeitspezifischen, darin aber auch kontroversen – Praxen zu rekonstruieren, damit sie von Disziplin wie Profession (selbst-) kritisch weiterentwickelt werden können.“ (Maurer 2009: 169)

Ziel dieser historiographischen Annäherungen ist es daher, Handlungsorientierungen und fachliche (Selbst-)Verständnisse, aber auch Entwicklungen und Verwerfungen, Kontinuitäten oder Wiederentdeckungen der Sozialen Arbeit in diesem Feld sichtbar zu machen und innere Zusammenhänge der (Dis-)Kontinuitäten aufzuzeigen.

Ausgehend von einem Verständnis, dass Soziale Arbeit als einen ‚Kristallisationsort‘ gesellschaftspolitischer Debatten denkt, an dem divergierende Interessen diverser Akteur*innen manifest oder subtil nebeneinander existieren, miteinander ringen und bearbeitet werden, kann sich die Historiographie der Sozialen Arbeit ebenso wenig in der Rekonstruktion professionellen Handelns und disziplinärer Diskurse erschöpfen, wie es möglich ist, die *eine* Geschichte Sozialer Arbeit zu schreiben. Insofern versuche ich mittels einer „reflexiven, kritischen Historiographie“ (Maurer), Perspektiven in ihrer Verschiedenheit aufzurufen, die dem Bedürfnis nach Neutralisierung oder Verschweigen der „Spannungen, Widersprüche und fragmentarische[n], prekäre[n] Zustände“ entgegenstehen und die stattdessen „lebendige, auch unbequeme und mühselige Prozesse der Reflexion und des Erinnerns“ (Maurer 2009: 169) ermöglichen. Daher werde ich rekonstruierbaren (fachlichen) Kontroversen

1 Eine frühere und wesentlich kürzere Fassung des zweiten Kapitels wurde unter dem Titel *Mit ‚gesunder Fürsorge‘ gegen ‚notorische Nichtstuer‘? Kontinuität und Wandel in der Sozialen Arbeit im Umgang mit ‚Nicht-Arbeit‘ und Erwerbslosigkeit* in der Zeitschrift für Sozialpädagogik veröffentlicht (vgl. Dierkes 2019a).

Raum geben und insbesondere die Perspektive der Erwerbslosen einbeziehen, sofern es die Quellenlage zulässt, oder ihre Abwesenheit im Diskurs thematisieren. Dies erscheint umso notwendiger, da die Gruppe der Erwerbslosen über keine oder jedenfalls nur sehr fragmentarisch dokumentierte Geschichtsschreibung verfügt und sie in den ‚Erzählungen‘ anderer Sozialer Bewegungen wie der Arbeiter*innenbewegung eher als Randfiguren eine erneute Marginalisierung erfahren, denn als agierende Subjekte erinnert zu werden (vgl. u. a. Rein/Scherer 1993).²

Die Geschichte der Sozialen Arbeit ist untrennbar mit der Geschichte der Erwerbslosen in der Bundesrepublik und ihren Vorgängerstaaten verweben. Eine voneinander getrennte Geschichtsschreibung von Profession und Disziplin auf der einen und ihren Adressat*innen auf der anderen Seite kann zwar punktuell wichtig sein, ist allerdings eher eine analytische Trennung zur besseren Operationalisierung eines (zu) komplex erscheinenden Gegenstands, der sich aus meiner Perspektive jedoch gerade durch die Nicht-Auflösbarkeit des in vielfältiger Weise verbundenen Verhältnisses auszeichnet. Genauso wie die Erwerbslosen Teil der Geschichte Sozialer Arbeit sind, ist die Soziale Arbeit Teil der Geschichte von Erwerbslosen. Nur, dass die das Erkenntnisinteresse strukturierende Blickrichtung und der Ausgangspunkt der jeweiligen Narrative sehr Unterschiedliches zutage fördern werden.

Carsten Müller (2017) betont, „dass eine kritische Historiographie *von unten* die Erfahrungen und Leiden der Betroffenen [...] wahrzunehmen [...] hat.“ (Herv. i.O.) So könnte sich Soziale Arbeit in einem empathischen Sinn als Teil einer „übergreifenden Geschichte von Emanzipationskämpfen“ verstehen lernen und „sich mittels einer Geschichtsschreibung von unten neu entdecken“ (Müller 2017: 37).

Das Kapitel richtet im Folgenden vier Blicke in die Geschichte. Der Streifzug beginnt in der Weimarer Republik, da hier wesentliche Setzungen eines wohlfahrtsstaatlichen Umgangs mit Erwerbslosigkeit in der Debatte verankert werden, die bis heute wirkmächtig sind. Anschließend wird die Situation im Nationalsozialismus rekonstruiert, da sich hier die Problematik einer

2 Für den Versuch, bisher nicht berücksichtigtes Wissen historiographisch sichtbar(er) zu machen und die Perspektive der Adressat*innen Sozialer Arbeit stärker zu akzentuieren, lässt sich unter anderem viel von den kritisch-historiographischen Reflexionen und Arbeiten feministischer Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen lernen, deren Anliegen es immer war, neben einer als patriarchal kritisierten, traditionellen Geschichtsschreibung eine ‚eigene‘, eine ‚alternative Geschichte‘ zu etablieren („Herstory“) und in diesem Zusammenhang insbesondere interessante Frauenfiguren der Geschichte und ihr Wirken aktiv zu erinnern und über sie zu schreiben. Aus der feministisch inspirierten Historiographie selbst wurde darauf hingewiesen, dass diese Strategie droht, ein „kompensatorischer und kontributorischer Ansatz“, zu bleiben, der rein additiv wirke und „keine grundlegende Veränderung der Geschichtswissenschaft provoziert“ (Messerschmidt 2003: 89). Daneben lenkte die kritisch-feministische Historiographie den Blick auf Räume und Praktiken des Alltags und der vermeintlich ‚vorpolitischen‘ Sphären und verhalf somit Erfahrungen zur Geltung, die in der konventionellen Rekonstruktion des Politischen keinen Platz gefunden hatten.

utilitaristischen und rassistischen Sozialpolitik und der Kriminalisierung von Adressat*innen der Fürsorge unter den Bedingungen einer völkisch konturierten Idee von Nation und Gemeinschaft in der ganzen Schärfe ihrer Problematik zeigen. Darauf folgt ein Blick in die Geschichte der DDR, insbesondere um die Kontinuitäten des NS-Regimes im Umgang mit vermeintlicher ‚Asozialität‘ oder ‚Arbeitsscheue‘ in diesem Nachfolgestaat zu rekonstruieren. Abschließend werden die Debatten aus den Erwerbslosenbewegungen der Bundesrepublik der 1980er-Jahren rekonstruiert, da hier wichtige Kritikperspektiven systematisch formuliert werden, die auch für die Entwicklung von Profession und Disziplin wichtige Konsequenzen hatten.

2.2 Erster Blick: Weimarer Krisenjahre

2.2.1 Die Weimarer Republik (1918–1933): historisch-politische Rahmung

Für die Rekonstruktion des Umgangs der Sozialen Arbeit mit Erwerbslosigkeit ist die Geschichte der Weimarer Republik von zentraler Bedeutung. Während dieses Zeitraums wurde mit dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung von 1927 (AVAVG) Arbeitslosigkeit nicht länger als individuelles Verschulden kategorisiert, sondern erhielt, wenn auch wesentlich später als andere Sozialversicherungen wie die Krankenversicherung und die Unfallversicherung, den Status eines strukturellen Armutsrisikos, gegen das die lohnabhängig Beschäftigten abgesichert werden sollten.

Die Weimarer Republik war der erste Versuch, in Deutschland eine demokratische Verfassung und Kultur zu etablieren. Die Geschichtsschreibung ist sich weitestgehend einig darüber, dass die Weimarer Republik mit ihrer demokratischen Verfassung als Kompromiss divergierender politischer und gesellschaftlicher Interessen verstanden werden kann und daher weder über eine tiefe inhaltliche Verankerung, noch über breite Zustimmung bei den verschiedenen politischen Kräften und gesellschaftlichen Gruppierungen verfügte, was ihre Fragilität zumindest teilweise erklären kann. Sachße/Tennstedt konstatieren, die Weimarer Republik verdanke ihre „politische Existenz einem verlorenen Krieg und einer unvollendeten Revolution“ (Sachße/Tennstedt 1988: 68). Der Aufstand der Matrosen in Kiel im Jahr 1918 sowie andere revolutionäre Bewegungen in großen deutschen Städten wie München oder Berlin und die damit verbundenen Ideen und Kämpfe für eine als gerechter empfundene andere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung seien, so Sachße und Tennstedt, durch die „disziplinierten Führer von SPD und Gewerkschaften“ (ebd.) ausgebremst worden. Diese hätten dafür gesorgt, dass sich 1918 die „politische